

Christentum und Kirche im Dritten Reich ; Nachwort

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

raschend plötzlich, durch die Gegenmächte ganz zurückgedrängt, stark in Minderheit versetzt, fast überflutet sein; Baal mag sich, in immer neuen Formen, breit machen und tun, als ob er Gott und Herr wäre, die Bekenner des lebendigen Gottes aber geächtet und verfolgt werden. Immer wieder! Aber sie ist deswegen nicht verloren. Von ferne nicht! Sie zieht sich bloß zurück. Und es tut ihr vielleicht gut. Denn allzu leicht siegen, und wär's auch in leidenschaftlichem Kampfe, ist eine Gefahr. Es ist auch wohl in der Ordnung, daß jene andern Mächte noch einmal ihren Tag haben und zeigen können, was sie sind. Laßt Euch dadurch nicht beirren. Gott ist nicht in dem Sturm leidenschaftlicher politisch-religiöser Strömungen; Gott ist nicht im Erdbeben von plötzlichen „Erneuerungen“, die doch keinen rechten tiefen Grund haben; Gott ist nicht im Feuer demagogischer Lofungen, die die Massen entzünden; Gott ist im stillen, sanften Wehen. Er ist nicht in den glänzenden, lärmenden, offiziellen, der Mode entsprechenden Mehrheiten. Er ist gern bei den Minderheiten; er könnte, wie in den Tagen des Elias, unter Umständen einmal bei einem einzigen Menschen sein, von dem dann das Wort einer andern Eliasnatur, des gewaltigen Schotten John Knox, gälte, das in Genf an der Reformationsmauer steht: „Ein Mann mit Gott ist immer in der Mehrheit.“ Verzage darum nur nicht, du Kämpfer und Kämpferin für den lebendigen Gott gegen die Baale unserer Zeit, sondern gehe deinen Weg und tue dein Werk. Das ist notwendig, gerade jetzt, in der Zeit scheinbarer Ungunst. Gott kann rasch mit neuen Taten hervortreten. Er ist der Herr, nicht Baal. Traue ihm! Gott ist in dem, was sich verbirgt. Gott ist in dem, was niemand sieht. Gott ist in einigen treuen Seelen, die an ihm festhalten und sich durch keine Götzen blenden und berauschen lassen. Und deren sind mehr, als man meint. Dort wohnt er, in diesem „stillen, sanften Saufen“, in diesem Schwachen und Geringen, in diesem Ohnmächtigen, und von dort wird er, vielleicht wieder in raschem, wunderbarem Umschwung, allmächtig hervorbrechen.

Leonhard Ragaz.

Christentum und Kirche im Dritten Reich.¹⁾

Ich möchte meinen Vortrag über „Christentum und Kirche im Dritten Reich“ in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil werde ich Ihnen über die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse im nationalsozialistischen Deutschland, soweit sie bis heute feststeht, berichten, im zweiten Teil werde ich die religiöse Gedankenwelt des Nationalsozialismus in Beziehung zum Christentum behandeln.

I.

Religion bedeutet Bindung, sie ist das Gefühl des Verflochtenseins unseres unvollkommenen Wesens mit einer höheren, vollkommenen

¹⁾ Dieser Vortrag ist diesen Sommer im Schoße von „Arbeit und Bildung“ von einer deutschen Frau gehalten worden.

Macht. Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, ist gewiß in mancher Hinsicht ein begabter Mensch, er ist aber kein religiöser Mensch. Er ist überzeugt von *seiner* Vollkommenheit; er hat erstrebt und erreicht, der Gott seines Volkes zu werden. Wie könnte er andere Götter neben sich dulden? In seinem Buche „Mein Kampf“ ist daher von religiösen Fragen so gut wie gar keine Rede; sie spielen beim Aufbau seines Dritten Reiches nur eine taktische Rolle. Das Programm der Nationalsozialistischen Partei mit seinen 25 Punkten bringt erst ganz am Schluß unter Punkt 24 die These: „Wir fordern die Freiheit aller Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“

Wilhelm I. hatte einmal geäußert: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben.“ Das Christentum und die auf ihm ruhende Kirche wurde von ihm als eine der festesten Stützen seines Thrones gewürdigt. Ähnlich denkt Hitler. Er sagt (in „Mein Kampf“): „Die nationale Bewegung sieht in beiden religiösen Bekenntnissen (im protestantischen und katholischen) gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes.“ Wenn er sich dabei auf die beiden christlichen Bekenntnisse festlegt, anstatt eine seiner Bewegung viel artgemäßere Wuotanskirche aufzubauen (wie es viele seiner Anhänger wünschen), so macht er hier eine geschickte Konzession an die Taktik der Massengewinnung. Hitler ist von Geburt Katholik. Trotzdem strömte ihm seine Anhängerschar weniger aus dem Katholizismus zu, vielmehr aus dem protestantischen Lager. Die katholische Kirche stand ihm bis vor kurzem feindlich gegenüber, erklärte seine Lehre als gotteslästerliches Heidentum und verweigerte seinen Anhängern die kirchlichen Amtshandlungen. Erst, als sein weltlicher Siegeszug unverkennbar wurde, änderte sie ihre Haltung, nachdem ihr unwesentliche äußere Zugeständnisse gemacht worden waren und anscheinend auch ein Wink aus Rom erfolgt war, wo bekanntlich Minister Göring mit den maßgebenden Stellen verhandelt hatte. Heute ist der Nationalsozialist von der katholischen Kirche voll anerkannt: er wird getauft, getraut, begraben mit den gleichen Ehren wie jeder andere Katholik.

Die Entwicklung auf protestantischer Seite ist nun äußerst interessant, und gerade die letzten Tage haben hochdramatische Wendungen gebracht. Im Juni 1932, also schon vor der Machtergreifung Hitlers, hatte sich innerhalb des Nationalsozialismus die „Glaubensbewegung der deutschen Christen“ gebildet. Diese Bewegung stellte sich die Aufgabe, mit dem gleichen hinreißenden Schwung, mit dem der Nationalsozialismus auf politischem Gebiet vorgestürmt war, die Kirche zu erobern. In der Zeit vom 1.—5. April dieses Jahres trat sie in Berlin zu ihrer ersten Reichstagung zusammen. Vertreter aus allen Teilen des Reiches, auch Abgeordnete der 29 deutschen Landes-

kirchen, waren erschienen, um sich 1. über die Glaubenssätze, 2. über die Organisation der Kirche des Dritten Reiches zu beraten. Die Tagung wurde mit einem Festgottesdienst in der Berliner Garnisonkirche eröffnet. Pfarrer Hoff legte seiner Festpredigt die Worte des Römerbriefes zu Grunde: „Wenn Gott mit uns ist, wer mag wider uns sein?“ Er führte die Aufgaben und Ziele der neuen Glaubensbewegung vor Augen, die das Volk aus der marxistischen Gottlosigkeit wieder zur Kirche führen solle, und wies darauf hin, daß die „Deutschen Christen“ mit größter Rücksichtslosigkeit daran arbeiten würden, alles, was der evangelischen Kirche feindlich sei, zu vernichten und mit allen Kräften dafür eintreten, daß eine *geeinte Deutsche Reichskirche* in Zukunft alle deutschen evangelischen Brüder umfasse.

Bei den folgenden Beratungen über die Glaubensthesen mußten noch recht viel verschiedene Ansichten aufeinander geplatzt sein. Zum Beispiel verlangte ein Redner: Das Alte Testament ist aus der Lehre auszumerzen, die Propheten sind durch einen Kultus der germanischen Helden zu ersetzen. Ein anderer, der die Meinung aussprach, daß Christus als Jude, wenn er jetzt leben würde, wahrscheinlich bei seinem Humanitätsstandpunkt mit den Marxisten gemeinsame Sache machen würde, forderte, daß Christus aus der Glaubenslehre zu entfernen sei — also ein Christentum ohne Christus! — oder, wenn das nicht ginge, so solle man wenigstens eine größere Uebereinstimmung der Lehren Christi mit denjenigen Hitlers schaffen. Er schloß mit den Worten: „Adolf Hitler ruft die Kirche! Möge die Kirche diesen Ruf hören und ihm folgen!“ Am Schlusse der Beratungen kam eine gewisse Einigung zustande in der Richtung, daß die „Deutschen Christen“ erklärten, auf dem Boden des positiven Christentums zu stehen und sich zu einem bejahenden *artgemäßen* Christusglauben zu bekennen, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspräche. Sie sähen in der rechtverstandenen inneren Mission das lebendige Tatchristentum, das aber nicht in bloßem Mitleid, sondern im Gehorsam gegen Gottes Willen und im Dank gegen Christi Kreuzestod wurzele. Bloßes Mitleid sei Wohltätigkeit, werde zur Ueberheblichkeit und verweichliche ein Volk. Die „Deutschen Christen“ wollten eine evangelische Kirche, die im deutschen Volkstum wurzele; sie lehnten den Geist des christlichen Weltbürgertums ab. Sie wollten die aus diesem Geist entspringenden verderblichen Erscheinungen, wie Pazifismus und Internationalismus, durch den Glauben an ihre von Gott befohlene völkische Sendung überwinden. Der Kampf gegen den gott- und volksfeindlichen Marxismus, daneben auch gegen den Ultramontanismus, sei eine der wesentlichsten Aufgaben der Kirche. Sie müsse den Gedanken der Reinerhaltung der Rasse ausdrücklich vertreten. Evangelische Arier, die Angehörige fremder Rassen heiraten, würden nicht kirchlich getraut, sondern wegen Rassenschande aus der Kirche ausgeschlossen. In einer temperamentvollen Rede führte Pfarrer Hoffenfelder (Berlin) aus, das große Ziel der Bewegung sei ein

Vaterland und *eine* Kirche. Wenn Luther gefagt habe, daß ein Landmann mit Pflügen frömmere sein könne, als eine Nonne mit Beten, so erkläre die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen“, daß für sie der S.A.-Mann in seinem Kampf gottgewollter sei, als eine Kirche, die nicht *jubelnd* einstimme in den Ruf zum Dritten Reich, und Pfarrer Wienecke schloß seine Rede mit dem Ausruf: „Hakenkreuz und Christenkreuz gehören zusammen!“

Am Schluß der Tagung wurden folgende Thesen als Grundsätze der Glaubensbewegung „Deutscher Christen“ aufgestellt:

„Gott hat mich als Deutschen geschaffen.

Deutschtum ist Geschenk Gottes.

Gott will, daß ich für mein Deutschtum kämpfe.

Kriegsdienst ist in keinem Fall Vergewaltigung des christlichen Gewissens, sondern Gehorsam gegen Gott.

Der Gläubige hat einem Staate gegenüber, der die Mächte der Finsternis fördert, das Recht der Revolution.

Dieses Recht hat er auch einer Kirchenbehörde gegenüber, die die nationale Erhebung nicht vorbehaltlos anerkennt.

Die Kirche ist für den Deutschen die Gemeinschaft der Gläubigen, die zum Kampf für ein christliches Deutschland verpflichtet ist.

Das Ziel der Glaubensbewegung „Deutscher Christen“ ist eine evangelische *Deutsche Reichskirche*.“

Die zweite Aufgabe jener bedeutungsvollen Tagung der „Deutschen Christen“ betraf die Frage der Neuorganisation der Kirche. Man schlug die Zusammenfassung der 29 Landeskirchen in einer geeinten Deutschen Reichskirche vor und die Unterstellung derselben unter *einen* Führer, den Reichsbischof, der nicht gewählt, sondern in Gleichschaltung mit den Machtverhältnissen im Preussischen Landtag vom Staate ernannt werden sollte. Das bedeutete, daß nur ein Nationalsozialist für den Reichsbischofposten in Frage käme. Der überlebte Parlamentarismus mit seinen Wahlen zu den Bezirks-, Kreis-, Provinzial- und Landesynoden sollte abgeschafft werden, ebenso die Kirchensteuer, die durch eine von *jedem* (wahrscheinlich auch von den Juden) zu zahlende Kulturststeuer ersetzt werden sollte, aus der auch die Kirchen finanziert werden müßten, Staatskommissare sollten eingesetzt werden, um diese Reformation der Kirche vorzunehmen. Bis zur vollzogenen Neuordnung der Kirche habe der Staat sämtliche Geldzuschüsse zu sperren.

Dieser radikal nationalsozialistischen Glaubensbewegung steht nun die im Deutschen evangelischen Kirchenbund vertretene Organisation der 29 Landeskirchen gegenüber. Zwischen diesen beiden Parteien, den „Deutschen Christen“ und dem Evangelischen Kirchenbund, tobte seit dem April der heftigste Machtkampf. Das heißt, äußerlich bekannte sich der Kirchenbund begeistert zur nationalen Erhebung und Einigung und zum Neubau des Reiches, er brachte aber doch den Mut auf, Widerspruch gegen verschiedene Forderungen zu erheben, indem er

sich auf Hitlers Versprechen in der Kundgebung vom 23. März berief, in der er gesagt hatte: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge *respektieren*. Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erhebung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt.“ Der Kirchenbund beanstandete vor allem die Arierthese und erklärte sie für unannehmbar. Eine Kirche, deren Meister seine Jünger mit den Worten ausgesandt hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, können sich nicht dazu verstehen, nur Angehörige einer bestimmten Rasse aufzunehmen. Die ganze Heidenmission wäre damit unmöglich. Auch die Bestellung *eines* Kirchendiktators für das ganze Reich durch den Staat, ohne Mitwirkung der Kirchenführer, wurde beanstandet, da hierdurch die Kirche ihre Freiheit und ihr Eigenleben verlöre.

Als am 22. April plötzlich im Lande Mecklenburg-Schwerin von der Regierung ein Staatskommissar für die evangelische Kirche eingesetzt wurde, der den Oberkirchenrat absetzte und nach seinem Belieben schaltete, legte der Kirchenbund bei den Reichsinstanzen Protest ein mit dem Erfolge, daß der Kommissar wieder abberufen wurde — ein Zeichen dafür, daß Protestieren auch im Dritten Reich Erfolg haben kann, freilich nicht bei Jedem. Hitler hatte aber doch wohl erkannt, daß er ganz so unbeschränkt diktatorisch wie mit allen andern mit den Kirchen doch nicht verfahren könne, wenn er nicht taktische Fehler begehen wolle. Er ließ sich daher auf Verhandlungen ein und bestellte zu diesem Zwecke seinen Vertrauensmann, den Wehrkreispfarrer Müller aus Königsberg, zu seinem Vertreter. Wehrkreispfarrer Müller leitete am 26. April seine Tätigkeit mit folgendem Aufruf ein: „Die „Deutschen Christen“ wollen *eine* evangelische Deutsche Reichskirche. Sie haben das Kirchenvolk stark aufgerüttelt. Die Kirchenregierungen wollen ebenfalls eine große evangelische Kirche deutscher Nation. Diese Kirche muß jetzt gebaut werden. Es ist Wunsch und Wille des Reichskanzlers, daß die evangelische Christenheit das große Werk mit *fröhlichem Gottvertrauen* beginne.“ Zum Schluß: „Der Herr der Kirche schenke uns allen den Geist der Einmütigkeit, daß wir gemeinsam und voller Zuversicht ans Werk gehen. Er gebe uns auch die Kraft, alle Störungsversuche unerbittlich niederzuhalten. Die evangelischen Gemeinden aber im ganzen Lande bitte ich, unsere Arbeit auf fürbittendem Herzen zu tragen.“

Also, der Reichskanzler befahl, daß mit freudigem Gottvertrauen das Werk begonnen werden solle. Schon am nächsten Tage erließ Dr. Kappler, Präsident des Kirchenausschusses, ebenfalls einen Aufruf, in dem er sagte: „Am heutigen Tage haben wir auf Grund weit-

gehender Vollmachten des deutschen evangelischen Kirchenausschusses als der gemeinsamen Vertretung sämtlicher evangelischer Kirchen die Neugestaltung des deutschen evangelischen Kirchentums in Angriff genommen. Mit voller *Freudigkeit* gehen wir geschlossen ans Werk.“ Seit jenen beiden Aufrufen haben zahlreiche Verhandlungen zwischen Wehrkreispfarrer Müller und dem Kirchenausschuß stattgefunden. Der Kirchenausschuß hat glatt in die Forderungen eingewilligt, die 29 Landeskirchen *einer* deutschen Reichskirche, die den Namen „Evangelische Deutsche Kirche“ erhalten soll, zu unterstellen, ferner, alle Wahlen abzuschaffen und die Einsetzung eines Reichsbischofs zu genehmigen. Der Wehrkreispfarrer Müller hat dagegen, wie ich annehme, obgleich es meines Wissens nicht öffentlich ausgesprochen ist, die Arierthese fallen lassen. Der Kampf tobt jetzt um die Frage, wer den Reichsbischof zu bestimmen habe. Die Kirchenführer haben sich einstimmig für Pastor Bodelschwingh aus Bethel bei Bielefeld erklärt, die „Deutschen Christen“ für Wehrkreispfarrer Müller. Hitler hat geäußert, daß er sich nicht einmischen wolle. Bei den jetzt stattgehabten letzten Wahlen zu den preussischen Provinzialsynoden erhielten die „Deutschen Christen“ ein Drittel, die andern zwei Drittel der Stimmen. Sollten trotz dieser Minderheit die „Deutschen Christen“ den Reichsbischof stellen, so gäbe der Kirchenausschuß die Kirche völlig dem Nationalsozialismus und damit, sicher nach der Ueberzeugung der meisten seiner Vertreter, einem nackten Heidentum preis. Die Kirchenführer sind also zum letzten Mal von ihrem höchsten Herrn vor die Frage gestellt, ob sie ihn weiter verraten wollen, um sich dadurch ein sorgenfreies Leben mit Pensionsberechtigung zu sichern, oder ob sie das Kreuz materieller Vernichtung auf sich nehmen wollen. Es ist eine zentnerschwere Frage, aber von ihrer Lösung hängt der seelische Halt von Millionen Menschen ab und nach meiner Meinung die letzte Hoffnung für Deutschlands geistige Rettung. Heute findet unter Vorsitz von Generalsuperintendent Dibelius ein Kirchentag in Potsdam statt, auf dem die Kirchenführer nochmals beraten werden. Gleichzeitig haben die „Deutschen Christen“, die erklärt haben, daß nur Wehrkreispfarrer Müller Reichsbischof werden könne, ebenfalls nach Potsdam eine Führertagung einberufen. Nach der bisherigen Haltung der evangelischen Geistlichen, die, bis auf wenige Ausnahmen, widerspruchslos den Terror, die Sozialisten- und Judenhetze geduldet haben, hege ich nur schwache Hoffnung auf ihre Standhaftigkeit.

Die katholische Kirche ist in bezug auf Umschaltung noch nicht soweit gekommen wie die evangelische. Vor der Umwälzung war sie eng mit der katholischen Zentrumsparthei verbunden. Das Zentrum ist als politische Macht ausgeschaltet. Am 28. März hat die Fuldaer Bischofskonferenz sich „auf den Boden der Tatsachen“ gestellt und Hitler die Veröhnungshand gereicht. Inzwischen hat sich eine Vereinigung deutscher Katholiken gebildet, die anscheinend die Ge-

genfätze *katholisch und völkisch* zu vereinen sucht. Irgend welche Gleichschaltungsbestrebungen scheinen bisher nicht stattgefunden zu haben.¹⁾

II.

Ich komme nun zum zweiten Teil meines Vortrages, worin ich versuchen will, klar zu machen, wie sich der Nationalsozialismus geistig mit dem Christentum auseinandersetzt. Das ist eine recht heikle Sache, denn

1. das Christentum kennt nur *einen* Gott, der Nationalsozialismus aber vier, nämlich: die Nation, die Rasse, Großdeutschland und Adolf Hitler. Wie weit die Vergottung, oder vielmehr Vergötzung Hitlers geht, werden Sie sich vorstellen können, nach den vielen Reden über ihn, nach den Bildern, die ihn und seine hingerissenen Anhänger zeigen. Eine gute Illustration zum Hitlerkult bildet das Hitler-Vaterunfer, das an verschiedenen Orten Deutschlands gebetet wurde und lautet:

„Adolf Hitler, Du bist unser Führer;
Dein Name macht die Feinde erzittern,
Dein Drittes Reich komme,
Dein Wille sei allein Gesetz auf Erden.
Laß uns täglich Deine Stimme hören,
Und befehle uns durch deine Führer, denen wir gehorchen wollen
Unter Einsatz unseres eigenen Lebens. Das geloben wir.
Heil Hitler!“²⁾

Wir sprachen von den Gegensätzen zwischen Christentum und Hitlerreligion und stellen fest:

2. Das Christentum hat die überwältigende Lehre von dem Wert jeder Menschenseele, als eines Teiles von Gott selbst, gebracht. Der Nationalsozialismus erkennt nur den Wert der reinrassigen Germanen an (reinrassig wenigstens bis zum Großvater), dagegen spricht er den übrigen Rassen und Völkern, besonders den Franzosen und Juden, Menschen-Vollwert ab.

3. Das Christentum predigt die allgemeine Menschenliebe! Denn alles, was Menschenantlitz trägt, hat Anspruch auf unsere Würdigung und unsere Hilfe. Der Nationalsozialismus dagegen tut die Humanität in Acht und Bann; er betrachtet sie als die Ursache der angeblichen Degeneration des Menschengeschlechts, und zahlreiche Ministerreden sprachen ihre Verfehmung aus.

4. Das Christentum verkündigt die Gerechtigkeit, d. h. jeder Mensch und sein Tun soll mit dem gleichen Maße gemessen werden. Der Nationalsozialismus dagegen verachtet die Objektivität, zu gut Deutsch: die Gerechtigkeit. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Rede

¹⁾ Ueber die weiteren Entwicklungen vgl. „Zur Weltlage“. D. Red.

²⁾ Vgl. Juniheft Seite 312. D. Red.

des Ministers Göring in Essen, wo er sagte: „Ich danke meinem Schöpfer, daß ich nicht weiß, was objektiv ist. Ich bin subjektiv, ich stehe einzig und allein zu meinem Volk. Alles andere lehne ich ab.“ Nach dieser Einstellung ist der *eine* Mörder ein schurkischer Untermensch, der *andere* Mörder ein glorreicher Held.

5. Das Christentum erstrebt ein Friedensreich auf Erden, der Nationalsozialismus aber verherrlicht den Krieg, sogar den modernen Krieg mit Gas und Gift, als den Erneuerer des Menschengeschlechts, den Jungbrunnen der Nation.

6. Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen. Jesus selbst war ein Jude aus dem Stamme Davids. Der Nationalsozialismus verpönt aber die jüdische Rasse und ihre Kultur. Am letzten Karfreitag wurde an die Kirchentür eines Dorfes bei Köln ein Bild geheftet, das Christus darstellte, nicht am Kreuze, sondern am Galgen, mit der Unterschrift: „Tod dem Juden-Christus!“ Ist das nicht ganz folgerichtig? Man beachte dabei, wie sich die Ankündigung Hitlers, daß in Zukunft für schimpfliche Verbrechen, z. B. Landesverrat, der Galgen in Anwendung kommen solle, auf die Volksseele auswirkt!

Ist es nun bei all diesen krassesten Gegenfätzen nicht sinnlos, das Christentum als Reichsreligion zu erklären? Logische Köpfe haben daher eine Wuotanskirche vorgeschlagen, eine Kirche, die nicht das Kreuz predigt, sondern den Hammer des deutschen Gottes Tor, dem die übrige Welt als Amboß dienen soll. Man hat gesagt, das Christentum sei der nordischen Rasse nicht artgemäß, und man hat recht damit. Das Christentum will gar nicht artgemäß sein, nicht bequem und irgend einer Menschenart angepaßt; es will dem Menschen Unruhe und Kampf bringen gegen seine niederen Triebe, gegen die Dämonen in ihm; es will den neuen Adam, also eine neue Rasse formen. Deshalb ist es durchaus folgerichtig, wenn z. B. der Generalstabschef des Weltkrieges, Erich Ludendorff, das Christentum als für die nordische Rasse untauglich erklärt. Seine ihm geistesnahe Gattin Mathilde hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Erlösung von Jesus Christus“, worin sie nachweisen will, daß alles Unglück der Welt, die blutigsten Kriege, die Entartung der Rassen, durch die Irrlehren des Juden Jesus verursacht seien. Ludendorff nennt die von ihm erdachte Religion der germanischen Götter „Deutschen Gottesglauben“. Trotzdem er in seinem Tannenbergbund Tausende von Anhängern vereint hat, wird er vom Nationalsozialismus nicht ernst genommen. Man sagt, er sei durch seine Niederlage und dadurch, daß man ihn, den Urheber des Gefuches um Waffenstillstand, gegenüber Hindenburg in den Schatten gestellt habe, geistig gestört worden.

Die obersten Führer des Dritten Reiches, also Hitler, Göring, Göbbels, Frick sind religiös völlig uninteressiert und sie machen daraus kein Hehl, heben sich vielmehr dadurch vorteilhaft vom Vizekanzler Papen ab, der sich nicht genug tun kann, Religiosität zu heu-

cheln und den Namen Gottes in seinem lästernden Munde zu führen. Wenn Hitler gelegentlich eine Rede mit den Worten schließt: „Denn unfer ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit¹⁾, Amen“, oder wie am Tage der Deutschen Arbeit mit den Worten: „Herr, du siehst, wir haben uns geändert; das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Schande, nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden in seinem Geiste, stark in seinem Willen, in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir lassen nicht von Dir, nun segne unsern Kampf um unsere Freiheit und damit um unser deutsches Volk und Vaterland“ — wenn er solche Worte sagt, dann ist das nicht weniger Blasphemie; denn man weiß aus Hitlers eigenen Bekenntnissen, daß es sich dabei nur um Redetricks handelt, denen keine religiösen Gefühle zugrunde liegen.

Andere Nationalsozialisten aber nehmen das Problem des Christentums ernst und versuchen, dieses mit den Ideen des Nationalsozialismus ins Reine zu bringen. Eine Unzahl von Gelehrten und Laien hat sich auf die Lösung der völkisch-religiösen Frage gestürzt, und Prof. Ernst Bergmann (Leipzig), der selbst Vater einer neuen Religion, der „Deutschen Nationalkirche“, ist, schreibt: „Bergehoch türmt sich die religiöse Literatur; jeder will einen Bund gründen, eine Glaubensgemeinschaft; jeder ist ein kleiner Luther.“

Aus der Fülle des Materials möchte ich nun ein Werk herausgreifen und Ihnen davon erzählen, weil es mir aufs Höchste charakteristisch für die heutige deutsche Geistesverfassung erscheint, die freilich gar nicht von heute ist, sondern schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, also vor Kriegsnot und Versailles, im deutschen Geiste, fast unbewußt, keimte und wuchs. Und jetzt wirkt sie auch im Unterbewußtsein von vielen Deutschen, die weder philosophische noch religiöse Studien getrieben haben, rein gefühlsmäßig, ganz instinktiv. Es ist das Werk *Wilhelm Stapels*: „Der christliche Staatsmann, eine Theologie des Nationalsozialismus“, erschienen 1932.

Stapel ist sich völlig klar über die Schwierigkeit, das Christentum für den Nationalsozialismus verwendungsfähig zurecht zu stutzen. Er ist glühender Nationalsozialist. Er erkennt das deutsche Volk als hoch über allen Völkern stehend, zu einer Weltmission berufen, zu der Mission, rein machtmäßig die ganze Welt, nicht nur Europa, unter seine Herrschaft zu zwingen, und dann, durch dieses „Imperium teutonicum“, wie er es nennt, der Welt die wahre Kultur zu bringen und durch einheitliche Wirtschaftsorganisation auch den Frieden. Die Aufgabe, die er sich in dem erwähnten Buche gestellt hat, ist, dieses „Imperium teutonicum“ und die Kriege, die für sein Zustandebringen nötig sind, aus der christlichen Lehre zu begründen und darzulegen, wie ein *deutscher* Staatsmann auch ein *christlicher* Staatsmann sein

¹⁾ Er sagte eigentlich, das Unservater offenbar nicht genau kennend: „Gerechtigkeit“. D. Red.

könne. Zu diesem Zweck stürzt er sich in das Meer der Mystik und schwimmt nun munter darin herum; denn Wasser hat bekanntlich keine Balken, und im Meer der Mystik läuft man nicht Gefahr, sich an den Balken der Vernunft, der Ratio, zu stoßen. Er sagt, wenn man das Christentum vom Psychologischen und Sittlichen aus beurteilen wollte, so bliebe nichts, als eine jüdische Nationalreligion übrig. Dadurch aber, daß man das Christentum als geoffenbarte Religion erkenne, erhebe es sich aus der Sphäre des Psychologischen und Sittlichen ins Metaphysische und werde dadurch zur Universalreligion. Unter Offenbarung versteht er die Mystik des geborenen und gestorbenen Gottes, die Mystik der Gnade und die Wiedergeburt im Jenseitigen. Der geborene und gestorbene Gott, sagt er, sei etwas anderes, als der gottbegnadete Rabbi der Bergpredigt. Auf den Glauben an die *Gnade* komme es an, *nicht* auf das sittliche Handeln. Wörtlich heißt es: „Es ist eine Verhärtung und Verstockung des Sinnes und Geschmackes für das Heilige, wenn man im Heiligen nicht so sehr den Gläubigen, sondern vielmehr den Tugendbold sieht.“ Der kategorische Imperativ Kants ist nach ihm die Folge davon, daß die Gemeinschaft nicht mehr an etwas Heiliges gebunden ist, daß ein imaginiertes Sittengesetz an die Stelle Gottes, ein sogenanntes Gewissen an die Stelle der göttlichen Offenbarung trete. Er sagt, das Christentum sei seinem Wesen nach überhaupt nicht Sittlichkeit. Wörtlich: „Das ethilisierte Christentum ist daher schlechthin ein Gegenchristentum.“ Wäre das Wesen des Christentums im Sittlichen begründet, so hinge seine Allgemeingültigkeit davon ab, daß es nur eine einzige Sittlichkeit für alle Völker und für alle Zeiten gebe. Er versucht nun nachzuweisen, daß dem nicht so sei, daß es so viele Sittlichkeiten gebe, wie es Nationen und Kulturepochen gibt, daß z. B. im Mittelalter zu gleicher Zeit die Sittlichkeit des kühnen, kriegerischen Ritters und die Sittlichkeit des asketischen, büßenden Mönches anerkannt gewesen sei. Ganz gründlich nimmt er sich die *Bergpredigt* vor, die, wie er sagt, mit Vorliebe von Atheisten zitiert werde, sobald es sich darum handle, den Machtstaat und die Gewaltpolitik abzulehnen, den Krieg moralisch zu ächten und über das Strafrecht des Staates „Wehe“ zu schreien als über eine Grausamkeit, mit einem Wort: *den Staat durch Moral zu entnerven*. Vor allem will er feststellen, daß die Bergpredigt nicht eine Ermahnung an das christliche Volk, an die Menschheit sei, sondern eine Jüngerlehre. Sie sei eine Unterrichtsstunde, die Jesus seinen Jüngern erteile, in der er ihnen Verhaltensmaßregeln für ganz konkrete Lagen ihres besonderen Lebens gebe, die zum Teil für die Allgemeinheit ganz unausführbar seien. Hierzu gibt er ein Beispiel, das ich zitieren will, weil es die ganze Flachheit und Ernstlosigkeit seines Philosophierens beleuchtet. Wörtlich sagt er: „Wenn jemand in das Berliner Warenhaus Tietz kommt und darüber schilt, daß das gelieferte Damenkleid nicht den gewünschten Sitz habe, so müßte das Warenhaus Tietz, falls es christlich wäre und christliche Sittlichkeit zu

betätigen die Absicht hätte, um des lieben Friedens willen zu dem Damenkleid auch noch einen Regenmantel schenken, nach Christi Lehre: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.“ Besonders eifrig nimmt sich Stapel des Wortes „Liebet eure Feinde“ an, das das Schlachtgeschrei der Friedenskämpfer geworden sei. Man verkennt dabei, behauptet er, daß Jesus damit nicht den *politischen* Feind, sondern den *Privatfeind* meine. Wenn man aus diesem Wort entnehmen wolle, daß Jesus den Krieg ächte, für Kriegsverweigerung eintrete, dann müsse man aus dem Wort „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“, auch entnehmen, daß er die Gerichte abschaffen wolle. Jesus habe weder die Steuern, noch das Strafrecht noch den Krieg bekämpft. Er habe eingesehen, daß Krieg *Not der Natur* sei. Aber, im Grunde, meint er, sind diese Ueberlegungen völlig müßig, da das Wesen des Christentums ja gar nicht im Sittlichen, sondern im Metaphysischen liegt. Ich möchte hier eine längere Stelle wörtlich zitieren:

„Der Christ weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entscheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böse zu handeln. Ihm bleibt daher das Rechenhafte moralischer Kleinlichkeit fern. Christentum macht tapfer zum Leben, weil es frei macht von der Aengstlichkeit... Die Welt ist von Gott der Sterblichkeit überliefert worden, sie ist zur Vernichtung bestimmt, also mag sie nach ihrer Bestimmung zu Grunde gehen. Der Mensch, der sie bessern zu können glaubt, der eine höhere Sittlichkeit herbeiführen will, macht einen lächerlich kleinen Aufstand gegen Gott... Die moralische Meinung also, daß dem Gottesfrieden ein irdischer Frieden entsprechen müsse, ja, daß der Gottesfrieden durch eine moralische Betätigung des Menschen auf politischem Gebiet in einen „Weltfrieden“ verwandelt werden könne, ist eine grobe Verfälschung des Christentums. Der irdische Staat ist notwendig ein Staat der Macht. Die Macht moralisch herabzuwürdigen, ist unmoralisch, mehr noch, ist eine Auflehnung gegen Gottes Willen. Wäre Macht unsittlich, so wäre Gott, der Allmächtige, auch der Allerunsittliche.“

Und etwas weiter unten sagt er über die Begriffe „gut und böse“:

„Nicht wahr, der alte Herr Kellogg ist ein „guter“ Mensch, wir aber, die wir imstande wären, den ganzen Weltball zu Asche zu verbrennen, wenn wir damit Deutschland frei machen könnten, wir sind „böse“ Menschen! Aber vielleicht ist es besser mit Stein und Arndt und Bismarck in der Hölle, als mit der abscheulichen Rotte der puritanischen Moralisten im Himmel zu sein.“

Stapel gibt zu, daß die *Liebe* das Hauptprinzip des Christentums ist. Wollte man einen christlichen Staat schaffen, so müßte man ihn allein auf Liebe und mit Liebe gründen. Er weist nach, daß dies zum Verderben der Menschheit führen müßte und sagt wörtlich:

„Es gibt weder christliche Staaten noch christliche Parteien, aber... es gibt Christen. Christen können Staatsbürger und Parteimitglieder sein. Was sie von andern unterscheidet, ist nicht als eine besondere Weisheit oder Moralität oder Sanftheit und dergl. wahrzunehmen, sondern es liegt im Unwahrnehmbaren, in der Substanz. Sie sind ihrem Gott geschworen. Sie unterstehen dem Herrn der himmlischen Heerscharen. Daher denken und handeln sie in einem größeren Raume, als die andern Menschen. Für sie ist nicht nur *diese* Welt da, sondern auch noch eine Welt *hinter* der Welt. Sie handeln nicht nur auf der Erde, sondern immer zugleich im Himmel und auf Erden. Darum sind ihre Entscheidungen anders be-

stimmt als die Entscheidungen der andern. Sie vermögen sich rücksichtsloser einzusetzen, und über alles Irdische hinweg, auch über die Moralität dieser Welt hinweg, das zu tun, wozu von Gott sie beauftragt sind. Beauftragt aber ist der Christ durch seine Geschaffenheit und seine Berufung. Ist er als Deutscher geschaffen, so soll er alles an sein Deutschtum und an sein Deutsches Reich setzen. Ist er als Engländer geschaffen, so soll er daselbe für sein Volk und für seinen Staat tun. Wie das zu vereinigen sei, dafür läßt er Gott sorgen. Und ist er als Verbrecher geschaffen . . . : allerdings, so soll er als Verbrecher zur Hölle fahren. Ein tapferer Verbrecher gilt immer noch mehr als ein feiger, kümmerlicher Verbrecher. Was geworden ist, muß sich auswirken. Dazu ist es geworden."

Wir müssen bei diesen Zitaten immer im Auge behalten, daß es Stapel einzig und allein darum zu tun ist, die Taten und Pläne des Nationalsozialismus zu rechtfertigen, und ihn für die große Masse, die nach religiöser Begründung verlangt, mit einem christlich sein sollen- den Mantel zu behängen.

Ueber den wahren christlichen Staatsmann sagt Stapel das Folgende (denn es gibt nach ihm zwar keinen christlichen Staat, wohl aber einen christlichen Staatsmann):

„Der christliche Staatsmann wird zum *Führer* durch einen unergründlichen Zauber . . . , der ihm jene Weihe gibt, welche die Menschen sich *beugen* macht vor dem, der mit diesem Zauber begnadet ist. Dieser unfassbare geistige Schimmer, der vermutlich nichts anderes ist als ein Durchleuchten metaphysischer Zwecke, macht die Autorität des Führers aus, der einen göttlichen Willen zu erfüllen hat."

Nun nochmals und zum Schluß zu Stapels „*Imperium teutonicum*“. Er unterscheidet zwei Arten von Völkern, das moralistische und das imperialistische Volk. Von letzterem sagt er:

„Es beansprucht die Schirmherrschaft über die andern Völker, die Führerschaft. Es will alle Völker der Erde nicht in einem *Staat*, sondern in *einem Reich* vereinen. Das *eine* Reich ist der schöpfungsmäßige Sinn der Weltgeschichte. Es steht in unlösbarer metaphysischer und geschichtlicher Verbindung mit Christus und mit der Gemeinschaft der Heiligen . . . Der letzte und höchste Staatsmann wird der christliche Kaiser des *einen* christlichen Reiches sein, der Traum der Geschichte. Gewaltig wird er sich erheben auf Gottes Geheiß, wie der unbändige Löwe. Herrlich an Kraft, hochgemut und stolz, schrecklich den Empörern, milde den Seinen, ein Krieger, dem niemand widersteht, ein Vater den Seinen, demütig vor Gott, so wird er die Krone über allen Völkern tragen. Wenn aber seine Herrschaft die Enden der Erde erreicht hat und rings um den Erdball nichts ihm widersteht, wenn er mit dem Scheitel die Sterne berührt, dann ist die Weltgeschichte an ihr Ende gekommen. Dann hat alles Irdische sich erfüllt. Der Kaiser wird die Krone von seinem Haupte nehmen und sie am Kreuz von Golgatha niederlegen. Dann wird Christus „aufheben alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt“. (1. Kor. 15, 24.) Weil der Jüngste Tag und das Gericht Gottes Ziel und Ende aller Geschichte ist, darum schreiten wir ihm entgegen mit dem Ruf: *Salve, mundi domine, Caesar noster, ave!* Heil dir, Herr der Welt, Kaiser unser, sei begrüßt!"

Welche Nation soll nun, nach Stapel, der Träger dieses *einen* Reiches, dieses Weltimperiums, sein? Er antwortet:

„Der Träger des neuen Imperialismus kann nur die deutsche Nation sein."

Diese Behauptung wird gewissenhaft begründet und daraus geschlossen:

„Nur ein von Deutschen geführtes Europa kann ein befriedetes Europa werden. Europa krankt an der Schwäche der Deutschen. Nur wenn wir die *Vormacht*

haben, können für uns die Grenzen so bedeutungslos werden, daß wir sie sogar lassen können, wie sie sind. Sind wir die Vormacht, und ist der Deutsche, in welchem Land und Volk Europas auch immer, als der Erste anerkannt, so wird endlich Ordnung kommen in diesen zerrissenen Erdteil. Wir werden die andern Völker in ihrer Volkhaftigkeit nicht nur belassen, sondern wir werden ihr Volkstum pflegen, denn wir lieben die bunte Fülle des Eigenwüchsigen. Wir werden den andern Völkern ihre Grenzen nicht antasten, denn weshalb sollte das herrschende Volk eiferfüchtig sein? ... Eins aber fordern wir: das *Imperium*. Wo uns das Imperium nicht zugestanden wird, muß es errungen werden. Denn wir sind nicht andern „gleich“, sondern wir sind „Deutsche“ ... Wir sind Deutsche, gleichviel, ob Minderheit oder Mehrheit, und als Deutsche sind wir die *Ersten*. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr als die Millionen Polen; denn sie sind eben *Deutsche*. Der Rang wird nicht durch Zahl und Menge, sondern durch die Qualität des Seins, anders ausgedrückt: durch die Geschichte bestimmt ... Es geht nicht um die Zahl, sondern um den Rang der Deutschen. Es geht nicht um die Wirtschaft, sondern um die Vormacht der Deutschen.”

Aus diesem Bewußtsein unendlicher Ueberlegenheit des deutschen Volkes über alle Völker quellen ihm die Worte an die deutsche Jugend:

„Könnt ihr es ertragen, einer Nation anzugehören, die andern Nationen frondet? Könnt ihr es ertragen, in die Armseligkeit gedrückt, ein hoffnungsloses Leben zu verbringen? Könnt ihr es ertragen, daß die Welt nicht vor euch *bangt*? Alles könnt ihr haben, wenn ihr den Mut habt, eure Bestimmung zu erfüllen. Es ist ja nicht, wie die Unwissenden behaupten, die wirtschaftliche Sorge, die euch verbittert, es ist der Stolz. Stolze Jünglinge und eine unterworfenen Nation ... wie geht das zusammen? In eurer Bitterkeit gärt die Zukunft. Euer Stolz muß von Gott belohnt werden mit dem Führer, der euch zu Herren macht über die weiten Länder, die eurer Herrschaft bestimmt sind. Eurer Herrschaft, die wieder Größe und Glanz bringen soll in diese dumpf gewordene, dem Geld und der Gemeinheit verfallene Welt.”

Wenn ich Ihnen so ausführlich vom „christlichen Staatsmann“ Wilhelm Stapels gesprochen habe, so tat ich es:

1. weil sie nicht etwa die Auslassungen eines irrsinnigen Literaten sind, sondern weil sie durchaus maßgebend für die deutsche Geistes-einstellung sind, vom Nationalsozialismus nicht nur vertreten, sondern auch gelebt werden;

2. weil sie die eigentliche und die einzige Religion des Nationalsozialismus darstellen;

3. weil ich fühle, daß ihre Ausstrahlungen über den Schutzwall der Grenze hinweg auch schon in die Schweiz gedrungen sind. Ich sehe in ihnen ein vollendetes Meisterstück des Satans. Er hat sich den Schafspelz angeblich christlicher Mystik umgehängt, um die Seelen für sein Höllenwerk einzufangen. Wir können ihm nur widerstehen, wenn wir ihn voll erkennen und durchschauen. Die Welt muß wissen vom „*Imperium teutonicum*“, damit sie erkennt, was ihr droht. Und ich möchte durch meinen Vortrag die Anregung gegeben haben, auf der Wacht zu sein vor solchen falschen Propheten, und wo sich nur die Möglichkeit bietet, auch die Mitmenschen aufzuklären.

Zum Schluß möchte ich Ihnen darum noch einige Worte des Evangeliums ins Gedächtnis rufen, die kürzlich an dieser Stätte zitiert wurden, die heute besonders ihren ewigen Sinn erweisen:

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baume kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an den Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweislagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Missetäter!“

* * *

Nachwort.

Ich habe in der letzten Erörterung „Zur Weltlage“ nach der *Mitschuld der dialektischen Theologie* an den verhängnisvollen deutschen Entwicklungen gefragt. Nun gestehe ich, daß es vor allem der vorliegende Vortrag mit seinen Zitaten aus dem Buche von Stapel (das ich inzwischen auch selbst gelesen habe) war, der mich zu dieser Bemerkung veranlaßte. Denn in Stapels Gedanken findet sich eine wahrhaft grauenvolle Kombination von Gedanken der dialektischen Theologie mit einem Molochkultus des deutschen Nationalismus. Ich muß daran festhalten: Dadurch, daß die dialektische Theologie dem politischen Handeln eine wesentliche Bedeutung geraubt und *alles* Handeln überhaupt entwertet hat, indem sie es als vor Gott gleichgiltig erklärte oder doch zu erklären schien, hat sie den Geistern, die nun im Nationalsozialismus sich austoben, freie Bahn geschafft. (Man lese z. B. noch einmal den Satz Stapels: „Der Christ weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entscheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böse zu handeln.“ Das ist gut barthianisch gesprochen.) Nur die religiösen Sozialisten sind diesen *rechtzeitig* entgegengetreten, und sie *konnten* es auch.

Aber so sehr ich daran festhalte, so ist es mir doch nie eingefallen, daß das der Meinung und Absicht eines *Karl Barth* (um von Brunner und Thurneysen gar nicht zu reden) entspreche. Und nun ist eine Schrift von ihm erschienen, die das jedermann so klar als nur möglich macht. Sie trägt zwar den seltsamen Titel: „*Die theologische Existenz heute*“ und ist in jene theologische Emballage gewickelt, die ich für verkehrt, ja fast lächerlich halte. Aber sie enthält einen sehr wertvollen Kern. Mit großer Schrfe und Eindringlichkeit zeigt sie den rein *politischen* Ursprung der neuen „Reformation“ der Kirche auf, und ebenso klar und scharf demaskiert sie dieses *Reichsbischofstum* mit seinem Mißbrauch des „Fhrtums“ und seinem Schwanken zwischen dem nicht erreichbaren und nicht offen zu gestehenden *katholischen* Sinn und einer rein politischen Machtinstitution. Ja, sie geht so weit, einer solchen Kirche allfällig „Renitenz“, und das heißt doch wohl: Protest bis zum Austritt, anzukündigen.

Alle Achtung davor, besonders vor dem hohen persönlichen Mut, der sich darin bekundet. Freilich tritt auch in dieser Schrift der tiefe *Mangel* des ganzen „Barthianismus“ hervor, der mit dem Worte Gottes nicht in die kämpfende Wirklichkeit eingehen, sondern sich im Reiche der reinen Theologie halten will. Es ist fast ein wenig komisch, wie Barth erklärt, er treibe auch in der Unruhe dieser Zeit Theologie, und nur Theologie. Und seine Gegner sind ihm darin *berlegen*, wenn sie das „Wort Gottes“ auch in der Zeitbewegung erkennen wollen; denn das Wort Gottes ist kein papierenes! Die Frage ist bloß, ob sie es wirklich erkennen. Barth hat darin Recht, daß das *nicht* der Fall ist und hat die Bibel auf seiner Seite. Ueberhaupt hat er mit seinem *Nein* recht, und das ist diesmal die Hauptfache. Es ist eine Tat, die großen Wert hat und haben wird.

Leonhard Ragaz.